

## Die orthodoxe Kirche Äthiopiens im 5. Revolutionsjahr

Auch nach der Trennung von Kirche und Staat spricht sich die monophysitische Kirche Äthiopiens eine staatstragende Funktion zu und geht auf symphonische Einstimmung mit dem jetzt gültigen Herrschaftssystem zu. Freilich: Es gibt noch Kreise, die nicht in die Öffentlichkeit treten, welche in dem seit Februar 1976 inhaftierten Patriarchen Tewoflos ihr kanonisches Oberhaupt sehen und wissen, daß das koptische Patriarchat in Kairo die gleiche kirchenrechtliche Auffassung vertritt. Die Trennung vom Staat hatte zunächst nur zur Folge, daß das theologische Holy Trinity College aus der National University ausgeschlossen (und da Betriebsmittel fehlten, geschlossen) wurde, der Religionsunterricht in den Regierungsschulen, im Fach *Morals* erteilt, durch das Pflichtfach *Marxism* ersetzt, die täglichen orthodoxen Andachten in den Rundfunkanstalten — mit Ausnahme einer Oster-, Weihnachts- und Neujahrsansprache des Patriarchen — unterbunden wurden. Der religionsneutrale Staat stellte drei muslimische Feiertage den christlichen Feiertagen gleich. Das frühere Verbot für Nichtchristen, Landbesitzer zu sein, das die islamischen Mutsche in der Zeit der italienischen Okkupation zu Kriegshandlungen gegen die Christen gereizt hatte, wurde nun aufgehoben. Die ideologische Schwemme umspülte die Mauern der orthodoxen Kirche fünf Jahre lang, aber riß sie nicht ein. Entscheidendes Phänomen war: Die orthodoxen Gottesdienste waren vom Volk noch eifriger besucht als zuvor. Vom damaligen Unterrichtsminister Dr. Haile Gabriel konnte man hören: „Die Revolution ist für die Massen da. Die Massen hängen an ihrer Kirche. Also ist die Regierung für die Kirche.“

Einzelereignisse, die man als Anzeichen von „Kirchenverfolgung“ auffassen konnte, mögen 1978 in majoritär muslimischen oder animistischen Provinzen wie Bali oder Gamu Gofa vorgefallen sein, wo kleine Christengruppen, von katholischen oder protestantischen Missionen gewonnen, keinen Rückhalt in der bodenständigen Bevölkerung haben. Die Verlegung von Kebele-Pflichtversammlungen auf gottesdienstliche Zeiten mögen evangelische Gemeinden in Bedrängnis gebracht haben: Die orthodoxen Stammprovinzen waren davon nicht betroffen. Die freien orthodoxen Vereinigungen, die man Mahabar nennt und die die Verehrer eines bestimmten Heiligen oder Erzengels zu Mahlgemeinschaften vereinigen, in denen die Honoratioren auch kommunale Angelegenheiten vorbereiten, waren in der Provinz Godjam vorübergehend von Auflösung bedroht. In der Tat hat die Organisation der Kebele (Stadt-Quartiereinheiten) den Mahabar viele ihrer Funktionen weggenommen. Aber der zähe Widerstand der Christen hat es dahin gebracht, daß das Vereinsleben der Mahabar ungestört weitergeht.

Um die Trennung von Kirche und Staat zu demonstrieren, verzichtete die Regierung auf Prärogativen, die ihr bisher zustanden, die sie auch noch nach der Revolution wahrgenommen hatte. So ernannte sie *nicht* den „Generalmanager“ der Patriarchatsverwaltung, als dieser Posten zum letzten Jahresende neu zu besetzen war. Patriarch Takla Haimanot konnte sich, als er Dr. Mikre Selassie aus diesem Amt entließ, in Ato Mersie-Hazen Abebe selbst einen Generalmanager nach seinem Herzen für die Patriarchatsverwaltung wählen.

1975 hatte sich als Vermittlungsstelle zwischen Staat und Kirche das halboffizielle orthodoxe Provisional Religious Council gebildet. An der Spitze stand ein guter

Kenner äthiopischer Kirchengeschichte, bisher Mitarbeiter im Institute of Ethiopian Studies, Dr. Qenafe Req. Man verstand sich als revolutionäres Kontrollorgan über alle Religionsgemeinschaften, aber auch als Initiativgruppe zur Kirchenreform im Sinn des neuen Äthiopien. „Die Struktur ändern, aber den spirituellen Inhalt wahren!“, war die Parole. Ein früherer Leiter der Orthodox Mission, Ato Abebe Yizaw, übernahm das Amt des Generalsekretärs. Ein Verfassungsentwurf für die orthodoxe Kirche wurde erarbeitet, auch in der Synode besprochen, doch die Bestätigung durch die Militärregierung und damit die Veröffentlichung hat dieser Konstitutionsentwurf noch immer nicht erlangt. Das Provisional Religious Council, dem einzelne Bischöfe als Zierfiguren angehörten, aus dem sich aber aufrechte Männer wie Dimetros Gorfu aus grundsätzlichen Überlegungen zurückzogen, löste sich vollends auf, als der bisherige enge Mitarbeiter des Revolutionsführers Mengistu, nämlich Oberstleutnant Atinafu, Ende 1978 „hingerichtet“ wurde. Waren die Männer des Church Derg doch eng an Atinafu angeschlossen! Seit Auflösung dieser Körperschaft ist für alle Kirchenfragen im Lande die *Social Commission* zuständig. Ihr Vorsitzender ist ex officio-Mitglied des *Councils*, des vorläufigen Parlamentsersatzes des Derg, und damit Übermittler der kirchenpolitischen Linie an die Regierungsinstanzen.

Dabei zeigt sich, daß die Regierungspolitik gegenüber der Kirche wechselhaft ist. Es ist schwer zu beurteilen, ob aus Taktik oder weil unterschiedliche Richtungen im Regierungslager abwechselnd das Wort führen. Der Revolutionsführer, Commander in Chief Mengistu Haile Maryam, ist so sehr mit der Bekämpfung widerstrebender politischer Kräfte und mit der Ankurbelung der *green campaign*, also mit den Entwicklungsprojekten beschäftigt, daß er sich für Kirchenfragen persönlich nicht interessieren kann. Würden russische Ratgeber auf diesem Gebiet mitmischen, so müßte man annehmen, daß analog zur sowjetischen Kirchenpolitik jeweils „eine Generallinie“ auf Frist festgelegt werde, die dann — nach der marxistischen Theorie der geschichtlichen Dialektik — wenn es opportun erscheint, abgeändert, womöglich im Sinn einer entgegengesetzten Tendenz abgeändert wird. Aber die russischen Ratgeber spielen auf diesem Sektor nicht mit. Die orthodoxe Kirche Äthiopiens jedenfalls ist in der Lage, für ihre 17 Millionen Gläubigen eine Entwicklung auf längere Sicht zu planen.

Zum Jahresende 1978 ließ das plötzliche Revirement im Bischofskörper das ganze Gefüge der äthiopischen Kirche erzittern. Schon 1977 hatte ein Synodalbeschluß eine Erneuerung der Bischofssynode anvisiert. Jetzt entschloß sich Patriarch Takla Haimanot, acht Bischöfe, die schon in der kaiserlichen Zeit ihr Amt erhalten hatten, abzusetzen. Der damalige Generalmanager der Patriarchatsverwaltung Dr. Mikre Selassie — in Manchester mit einer glänzenden Dissertation über „Die äthiopische Kirchengeschichte während der italienischen Okkupationszeit“ promoviert, der gebildetste Theologe, über den die äthiopische Orthodoxie heute verfügt, und seinem Patriarchen an Kenntnis des kanonischen Rechts weit überlegen — widersprach dem unkanonischen Verfahren der Amtsentsetzung durch den Patriarchen und geriet darüber mit diesem in immer schärferen Konflikt. Die vier im Amt verbliebenen Altbischöfe schlugen sich auf die Seite der Abgesetzten. Damit drohte die Gefahr, daß eine funktionsfähige Bischofssynode gar nicht mehr würde zusammentreten können und dem Patriarchen bei einer Neuweihe von Bischöfen die er-

forderliche bischöfliche Assistenz fehlen würde. Der Patriarch entledigte sich des unbequemen Generalmanagers, indem er in Regierungskreisen verlautbaren ließ: Dieser stütze Bischöfe aus der Kaiserzeit ab — eine Denunziation, die in der Zeit des damaligen „roten Terrors“ für den Betroffenen nicht ungefährlich war. In Ato Mersie-Hazen, bisher Reporter an der weltlichen Zeitung Addis Zemen, ein Mann von traditioneller kirchlicher Bildung, fand der Patriarch einen Generalmanager, mit dem er besser kooperieren konnte.

Mersie-Hazen konnte beachtliche Erfolge erzielen. Er versöhnte die verbliebenen vier Altbischöfe mit dem Patriarchen und rang diesem die Zusage ab, in Zukunft die Bischofssynode mit ihrem Entscheidungsrecht besser zur Geltung kommen zu lassen. Unter den neunthronisierten Bischöfen befindet sich Abuna Grigori, ein auf Patmos und in Athen griechisch geschulter Mann, der als Sekretär der Synode dieses Instrument wirkungsvoll einzusetzen verstehen wird. Auch in seiner Funktion als Stellvertretender Patriarch wird Abuna Grigori seinen Einfluß auf die künftige Entwicklung ausüben. Ob die vier vorläufig im Amt verbliebenen Altbischöfe sich auf die Dauer werden behaupten können, kann bezweifelt werden. Im März 1979 wählte eine Wahlsynode aus einer Bischofskandidatenliste von über 100 die 13 neuen Bischöfe. Unter ihnen befinden sich nicht wenige im Auslandsstudium gebildete, zu größerer Effektivität entschlossene Männer. Das Bistum Harar wurde zweigeteilt.

Mersie-Hazen gelang es auch, ein seine Kirche lange bedrückendes Problem einer Lösung zuzuführen: Über tausend beschäftigungslose Arbeiter und Angestellte der Kirche, die einst den Hausbesitz und die landwirtschaftlichen Betriebe der Kirche in den Südprowinzen zu versorgen hatten, die durch Nationalisierung von Grund- und Hausbesitz 1975 der Kirche weggenommen waren, waren doch nach den Bestimmungen des Arbeitsgesetzes unkündbar und nahmen der Kirche den inneren Frieden. Die Proklamation der *green campaign* konnte dafür genutzt werden, daß die Kirche der Regierung diese Arbeiter anbot und auch die Fortzahlung der Gehälter zusagte. Die Regierung nahm an.

Manche Akte der Kooperation zwischen Patriarchat und Regierung sind zweiseitig, zum Beispiel die Konzentration der äthiopischen Eremiten zur Zwangsschulung im lange Zeit leerstehenden, einst von ökumenischen Geldern errichteten Seminargebäude am Zway-See. Da das Volk die versifizierte Predigt der Qene-Gedichte, die in der Ge'ez-Sprache vorgetragen und von den Debtera wiederholt wird, nicht versteht, war die Volkspredigt den Eremiten (Bahetawi) zugefallen, die halbnackt in den Wäldern hausen, aber plötzlich bei Kirchenfesten in der Volksmenge auftreten oder mit der Straßenpredigt einen Hörerkreis um sich versammeln. Die harte Kritik in der Eremitenpredigt war auch Kaiser Haile Selassie auf die Nerven gegangen. Da hatte man predigen hören: „Einst hausten die Räuber im Tal des Blauen Nil, jetzt hausten sie am Hof des Kaisers, wo sie zu ihren hohen Gehältern auch noch Bestechungssummen einstecken.“ Ein Eremit, der, weil er sich, um Askese zu üben, mit schweren Eisenketten behängte, den Namen Sanbalat trug, war wegen solcher Predigt auch in des Kaisers Zeiten ins Gefängnis geworfen worden. Die Herrschaft der marxistischen Militärpersonen wird von den Eremiten nicht weniger attackiert worden sein. Jetzt sind diese mit Zwangsgewalt im Seminar am Zway-See zusammengezogen worden, lernen pflügen auf einem Land, das die Regierung zur Verfügung stellt, und erhalten homiletischen Unterricht, damit sie — wie man im Patriarchat

sagt — mit verbesserter Predigt später wieder auf den Straßen und in den Kirchenhöfen predigen können, ohne das übliche Erzählen von apokryphen Märchen. Die Zwangskonzentration der Eremiten verdient aber auch eine andere Deutung: Die Regierung wollte die Straßen von den unerwünschten Kritikern säubern!

In einer traditionell orthodoxen Provinz des Nordens wie Gondar wird das System der Trennung von Kirche und Staat keineswegs so beachtet wie im Verhältnis des hauptstädtischen Patriarchats und der Regierung. Weil sich der militärische Provinzadministrator Melaku einen effektiveren Bischof wünscht als den allzeit im Gebet verharrenden Erzbischof Endreyas, verweist er den Hierarchen kurzerhand aus dem Territorium seiner Jurisdiktion. Der Erzbischof ist den aktionsgewohnten Männern der staatlichen Verwaltung hoffnungslos unterlegen. Aber hinter seiner unbeholfenen Bockbeinigkeit steht eine Haltung, angesichts derer man ihm im dritten christlichen Jahrhundert den Titel eines Confessors gegeben hätte. Nun wartet Erzbischof Endreyas im Zellenhof des Patriarchats von Addis Abeba darauf, daß der Patriarch noch einmal einen Versöhnungsversuch zwischen Administrator und Erzbischof unternehme.

In der Provinz Gondar wurde 1971 mit der Gründung eines neuen Typs von Kirchenschulen mit finanzieller Unterstützung von „Brot für die Welt“ und „Kinder-nothilfe“ der Versuch unternommen, die spirituellen Schätze des traditionellen orthodoxen Kirchenunterrichts mit dem Curriculum des Ministry of Education zu kombinieren. Man mußte befürchten, daß die Schüler den modernen, in den *teacher training schools* ausgebildeten Lehrern zufallen und die traditionellen Lehrstücke ihrer Kirche mißachten würden. Doch die Entwicklung läuft keineswegs in dieser Richtung! Dadurch, daß ein Bibellehrer im Lehrstab aufgenommen wurde, ist ein Deutungsrahmen gegeben, in dem die traditionellen Elemente orthodoxer Liturgie, orthodoxer Hymnik, orthodoxer Qene-Dichtung neu verstanden werden. In den Gottesdiensten des Palmsonntags und des Osterfestes konnte man sehen, daß die alt und müde gewordenen Reihen der Kirchensänger durch ein begeisterungsfähiges Nachwuchselement, nämlich durch unsere Schüler, aufgefüllt sind. Seitdem das theologische Holy Trinity College in Addis Abeba geschlossen ist, stellen die Graduierten unserer Kirchenschulen das kirchlich am besten gebildete Element in Äthiopien dar.

Die bisherige Schulverfassung legte dar, daß der Erzbischof der Provinz als Vorsitzender des Schulvorstands zu fungieren habe, jedoch hohe Staatsbeamte wie der Provinzadministrator und der Vertreter des Erziehungsministeriums ex officio-Mitglieder des Vorstands seien. Diesen Text suchte man jetzt zu ändern und entsprechend dem System der Trennung von Kirche und Staat nur kirchenergebene Laien mit Sachkompetenz durch Patriarchat oder Erzbischof in den Vorstand zu kooptieren. Doch die von Staatsseite gestellten Vorstandsmitglieder willigten durchaus nicht darin ein, daß sie von bischöflichen Gnaden kooptiert werden sollten. Mit keinem Verfassungsänderungsstrick wird man ihnen die Kirchenschulen entwenden können. Sie machen dabei geltend, daß doch erst am 7. April 1979 der Tischlereilehrer der Schule als Verbindungsmann der regierungsfeindlichen EPRP\* hat verhaftet werden müssen und daß unter seinem Einfluß eine nicht geringe Zahl von Schülern

\* Ethiopian Popular Revolutionary Party, diese Partei ist illegal und vor allem unter Studenten verbreitet.

politisch gegen die Regierung beeinflusst worden sei. Würden sie in ihrer politischen Machtstellung nicht protektionierend die Hand über die Schule gehalten haben, so wären die Kirchenschulen einer ernsthaften Krise preisgegeben worden.

In einer Provinz wie Begemder taucht die Gefahr politischer Fremdbestimmung kirchlicher Arbeit auf. Das Netz der Politikader — also von Männern, die nach Vierteljahreskursen im ehemaligen Kronprinzenpalais ähnliche Funktionen wie die Politikommissare in der UdSSR wahrnehmen — ist über das ganze Land ausgebreitet. Der zuständige Inhaber der Politikader-Funktion bereist mit dem Direktor der Kirchenschule, Ato Tebabu, das Land, um die neu zuzulassenden Schüler für die Kirchenschule von Worretta Giyorgis zu rekrutieren. Werden nach Abschluß der *Junior Secondary School* die Kirchenschüler entlassen, jedoch für die Hochbegabten eine Förderung durch die Kindernothilfe zum weiteren Studium gewährt, so wird im Ausleseverfahren auch das Kriterium mitberücksichtigt, ob der betreffende Schüler einmal EPRP-Tendenzen anhing. Werden Lehrplanfragen erörtert, so wünschen die aus der Staatsverwaltung kommenden Vorstandsmitglieder der Kirchenschule, daß der neueingeführte Bibelunterricht durch die traditionelle Art äthiopischer Bibelkommentierung — das Tergum — verdrängt werde. Diese Art der Bibelauslegung, die den Schüler kantilierend die Bibelverse in Ge'ez vortragen läßt, zwischen die der Lehrer in Amharisch eine auf den Kirchenvätern basierende paraphrasierende Deutung einschleibt, war stets ein Gelehrtensport ohne Auswirkung auf das gottesdienstlich versammelte Volk. Eine solche Unterrichtsweise würde heute nichts zur Auseinandersetzung auf dem ideologischen Feld beitragen können. Man befürchtet, der Unterricht des Bibellehrers könnte ein Einfallstor der Pfingstbewegung sein, die in der apokalyptisch anmutenden Situation in alle Kirchen, auch in die orthodoxe, unterschwellig einwirkt.

Die Männer der politischen Verwaltung fassen sich selbst als orthodoxe Christen auf. Der Leiter des Awraja-Kirchenamtes — im Falle von Debra Tabor: Aleqa Mandegbew — ist in ihrem Kreis zugelassen. Aber wenn man diese Männer nach orthodoxer Sitte zum dreimaligen Kuß umarmt, weiß man nicht, ob man nicht womöglich die verantwortlichen Personen umarmt hat, die in der Zeit des roten Terrors vor den 4000 Marktbesuchern des Montagmarktes die mutmaßlichen Regimegegner aus den Gefängnissen den steilen Weg zum Markt emporgeführt haben, um sie auf dem in Marktmitte errichteten Galgen aufzuhängen oder zu erschießen.

An der Verhaltensweise des Patriarchates fällt auf, daß, wer auch immer aus politisch berechtigten Gründen oder weniger berechtigt aus seinem kirchlichen Amt verdrängt oder von der Staatsgewalt in Haft genommen wird, von der Kirche abgeschüttelt wird, als ob er zur Kirche hinfort nicht mehr gehöre. Keine Bemühungen um Freilassung von Gefangenen — keine Fürbitte für die Betroffenen! Daß Bischof Lukas von Arsi ins Gefängnis geworfen wurde, genügt dem Patriarchen, für seinen Bischofsstuhl einen neuen Bischof zu konsekrieren. Hochgebildete Theologen wie Dr. Mikre Selassie, deren Ausbildung durch kostspielige ökumenische Stipendien ermöglicht war, werden von einem Tag zum anderen fallen gelassen. Wie anders verhielt sich in diesen Fragen die orthodoxe Kirche in der Sowjetunion, die der These folgte: Eine Kirche, die ihre Märtyrer nicht ehrt, verliert den Segen dieser Märtyrer!

Solange Dr. Mikre Selassie die Patriarchatsverwaltung leitete, war eine Tendenz zur Mitarbeit in ökumenischen Gremien Äthiopiens spürbar. Als die lutherische Mekane Yesus-Kirche einen Aufnahmeantrag an den Weltrat der Kirchen richtete, mußten nach ökumenischer Gepflogenheit die örtlichen Mitgliedskirchen nach ihrer Stellungnahme gefragt werden. Eine frühere Anfrage war vom Patriarchat ablehnend beschieden worden. Jetzt aber drückte die Orthodoxie durch Dr. Mikre Selassie ihre Zustimmung aus, und die Mekane Yesus-Kirche konnte in den Weltrat aufgenommen werden. Im Juli 1978 war die Bischofssynode mit der Frage befaßt, ob die orthodoxe Kirche in das äthiopische „Council of Churches Cooperation“ eintreten solle. Schon zwei Jahre hindurch hatte man in Zusammenarbeit mit diesem *council* eindrucksvolle ökumenische Gottesdienste durchgeführt. Im Juli 1978 schob die Synode der Kirchenverwaltung die Entscheidung zu, und Dr. Mikre Selassie vollzog daraufhin den Beitritt. Offensichtlich aber ist es der Regierung unerwünscht, daß sich die verschiedenen Kirchen gleichsam in einer Phalanx befinden. So wurde der Beitritt durch Abuna Grigori jüngst widerrufen.

Doch Vertreter aller Religionen, die Muslime einbezogen, ließen sich 1978 zu einer Versammlung in der Municipality aufbieten, die unter dem Thema stand: „Religion does not divide us“. Hier fehlte der orthodoxe Patriarch so wenig wie der katholische Vertreter. Der Priester Kidana Varyam Gabra Hiwot, der eine Broschüre unter diesem Titel veröffentlicht hatte, war Sprecher. Nur Erzbischof Mattewos lehnte es ab, dem Staat in dieser Weise eine Gefälligkeit zu erweisen.

Die äthiopische orthodoxe Kirche, als Institution durch eine Staatssubvention von 4 Millionen birr im Jahr zusammengehalten, mit denen die Gehälter der kirchlichen Verwaltungsbeamten gezahlt werden — 1200 birr für den Bischof, 30 birr für den Leiter der Kreis(woreda)kirchenverwaltung, jedes Jahr herabgesetzte Beträge — hat auf drei Feldern ihre Zukunft zu erringen:

1. Den historischen Klöstern, Pflegestätten hoher Künste wie Deggua oder Sema-re Maset, mit deren Erlöschen das äthiopische Volk seine geschichtliche Identität verlieren würde, muß ein Fortbestand ermöglicht werden. Durch die Nationalisierung des Klosterlandes sind die Klöster auf kümmerliche Einnahmen durch Verkauf des Wassers aus ihren Heilquellen verwiesen. In einem Kloster wie Suramba entfaltet sich eine neue Blüte, weil neue Schularbeit mit dem Kloster verbunden wurde. Auf Inselklöstern im Tana-See (Angara) sucht man durch Bewässerung eine Zitrusplantage errichten zu können. In Anderatscha gedam will man durch Bienenzucht Honig zur Marktbelieferung gewinnen. In der Gründung des Nonnenklosters Sabata sehen der Patriarch und Abuna Grigori, die das Kloster häufig besuchen, die Möglichkeit, ein in sozialen Diensten mit dem Volk verbundenes aktives, aber zugleich seelsorgerlich wirkendes Nonnenwesen zu erziehen, wie es die katholische Kirche, aber auch die griechische orthodoxe Kirche kennt.

2. Die Kirche sucht ihre Position in einer Neuentwicklung der Predigt und in ihrer Publizistik im Volk geltend zu machen. Unter der Leitung von Ato Issubalew wurde jüngst ein Christian Publishing House ins Leben gerufen, das verlagsmäßig die kirchlichen Druckwerke im Land verbreiten will. Es muß darin auch eine nicht provokante, aber ehrliche Ideologiekritik zum Ausdruck kommen, etwa derart, daß man zugesteht, für eine kommende Periode könne die marxistische Ordnung für die äthiopische Gesellschaft hilfreich sein. Das Ziel der Geschichte liege aber weit dar-

über hinaus: in Gottes Reich! Ökumenische Kreise können helfen, daß ein amharisches Kirchenlexikon und ein Erwachsenen Katechismus, an dem sich die gebildeten Orthodoxen orientieren können, herausgebracht werde.

3. Die Priesterbildung, die in den vom Weltrat der Kirchen unterstützten Priest training courses gute Fortschritte erzielt und zukünftig regionalisiert arbeiten wird, ist zu intensivieren. Unter Ato Aberra wird die Organisation von Gemeinderäten und durch diese die Registrierung der Gemeindeglieder und deren Heranziehung zu einer Steuer vorangetrieben. Wird nur jeder gläubige Äthiopier zwei birr im Jahr beitragen, so wird die äthiopische Kirche mit über 30 Millionen birr einer besser gebildeten, zahlenmäßig freilich reduzierten Priesterschaft eine auskömmliche Existenz schaffen können. Der Gedanke, Priester durch Erlernung von Berufen wie Tischlerei oder moderne Landwirtschaft so sich ernähren zu lassen wie der Zeltmacher Paulus, ist aufgegeben. Der Überstieg zur nachwachsenden Generation ist schon gelungen. Durch Wiedereröffnung des theologischen Holy Trinity College wird diese Bewegung gefördert werden.

Dabei zeigt sich eine hilfreiche Unterstützung durch die griechische orthodoxe Kirche, deren Vertreter in Addis Abeba, Metropolit Methodios Phougiass, schon 25 Stipendienplätze für äthiopische Theologen in Griechenland geschaffen hat. Die griechische Metropole in Äthiopien hätte Grund, sich gegen die revolutionäre Entwicklung zu stemmen. Sind doch viele griechische Kaufleute abgewandert, andere in ihrer Existenz betroffen. Doch unverzagt stärkt Metropolit Phougiass seine Gemeinde durch Einbeziehung der Mischlingskinder und stellt sich kooperativ ein. Er folgt dem griechischen Sprichwort: Wenn du dein Brot mit Honig issest, wirst du eine größere Portion davon verzehren, als wenn du es mit dem Essig issest.

*Friedrich Heyer*

## Die ökumenische Bewegung in Kanada

### *Einleitung*

Die letzte offizielle Volkszählung in Kanada aus dem Jahre 1971 nennt dreizehn christliche Kirchen; dabei ist zu bedenken, daß unter der Rubrik „Griechisch-orthodox“ verschiedene östliche Kirchen zusammengefaßt sind. Auch die Kategorie „andere Religionen“ enthält eine Anzahl von kleineren christlichen Gemeinschaften. Insgesamt machen die Christen fast 87% der Bevölkerung aus, in absoluten Zahlen etwa 20 Millionen, von denen die Hälfte römisch-katholisch ist. Unter diesen wiederum sind 65% französischsprachig und hauptsächlich in der Provinz Quebec angesiedelt.

Kanada ist ein junges Land, das Religionskriege nur aus Büchern oder den Erzählungen neuer Einwanderer kennt. Um dieses unermeßliche Land mit seiner Fülle an natürlichen Schätzen zu erschließen, mußte seine zahlenmäßig kleine Bevölkerung